

*Almissima du Feine!
Du bist ja viel zu kleine!
Zum Neubau nimm doch Gelder
aus deinem Schatzbehälter.*

Im Jahr 1831 erfolgte der erste Erweiterungsbau. Das mit seiner Front zum Marktplatz hin orientierte Gebäude mit einer ungefähren Frontlänge von 19 m wurde durch einen Anbau von etwa 10 m Länge nach Osten in Richtung auf das Haus des dritten Predigers an der Marktkirche hin verlängert (Bild 1). Hierdurch wurde Raum für einen Hörsaal hinreichender Größe geschaffen, den das ehemalige Wohnhaus nicht geboten hatte. Im Bergschulgebäude fand vornehmlich der theoretische Unterricht statt, ergänzt durch die Anschauung der Mineralien, Gesteine und Modelle, während

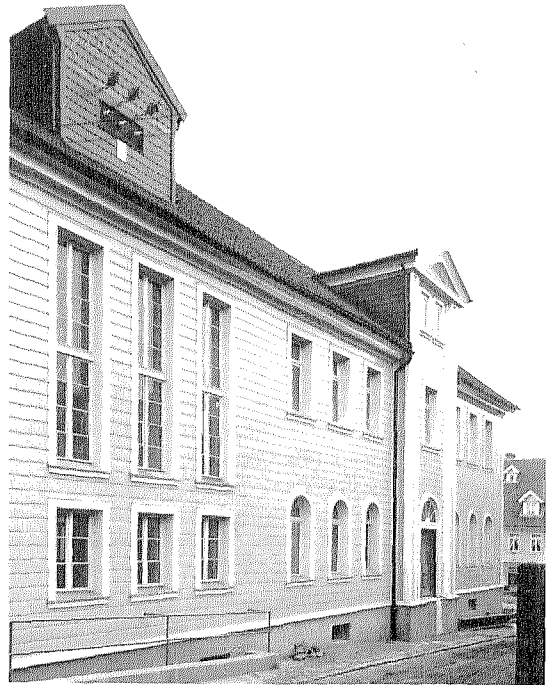


Bild 2: Altes Laboratorium, Ansicht von der Graupenstraße her. Zustand während der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts. Hier war nach Auszug des Instituts für Maschinenkunde und Elektrotechnik ab 1930 die Gießereitechnik untergebracht. Das Gebäude mußte in den fünfziger Jahren dem Auditorium Maximum weichen.

die praktische Ausbildung der Eleven in den Berg-, Hütten- und Salinenwerken und bei den Wasserhaltungsanlagen erfolgte. Die chemische Praxis und das Probieren lernten die Eleven im Betriebslaboratorium der Clausthaler Silberhütte kennen.

Letzteres änderte sich, als das Bergamt auf Kosten der Hüttenkasse an der heutigen Graupenstraße im Jahr 1841 ein Laboratoriumsgebäude errichten ließ (Bild 2), in welchem in der Folgezeit anhand der täglichen Analysenarbeiten an Erzproben, Konzentraten und Hüttenprodukten die praktische Unterweisung der Eleven in den gängigen Analysenmethoden stattfand. Hier wirkte im Hauptamt Professor Dr. August Streng, ein Schüler Bunsens, als Hüttenmeister und Leiter des chemischen Betriebslaboratoriums, aber auch im Nebenamt als Dozent an der Bergschule. Auch Bruno Kerl, ein Schüler Wöhlers und Hausmanns, war hauptamtlich als Hüttenmeister und nebenamtlich als Bergschuldozent in Clausthal tätig, bis er als Professor für Metallhüttenkunde und Chemische Technologie nach Berlin berufen wurde. Infolge solcher Personalunion kann das sogenannte Alte Laboratorium (Bild 3) als ein Erweiterungsbau der Bergschule und nachfolgenden Bergakademie betrachtet werden.

Haus- und Grundstückskäufe zwischen 1850 und 1880

Bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte sich eine drückende Raumnot geltend. Der Bergfiskus erwarb



Bild 3: Altes Laboratorium von 1841 mit einem später vorgesetzten Treppenhaus. Es handelt sich offenbar um einen Bau, der nach Art vieler Häuser in Clausthal, die aus dem vorigen Jahrhundert stammen, auf einem Sockel aus großen Sandsteinquaden ruhend, in Bruchsteinen ausgeführt wurde. Wahrscheinlich sind das Ober- und Dachgeschoß in Fachwerk ausgeführt worden. Das freistehende Gebäude wurde 1924 durch einen Verbindungsbau (rechts) zur Unterbringung der Bergbauinstitute an das Hüttenmännische Institut (ganz rechts) angeschlossen. Foto der dreißiger Jahre.

*Vormals Röversches Haus zu Clausthal.
Vorder Ansicht.*

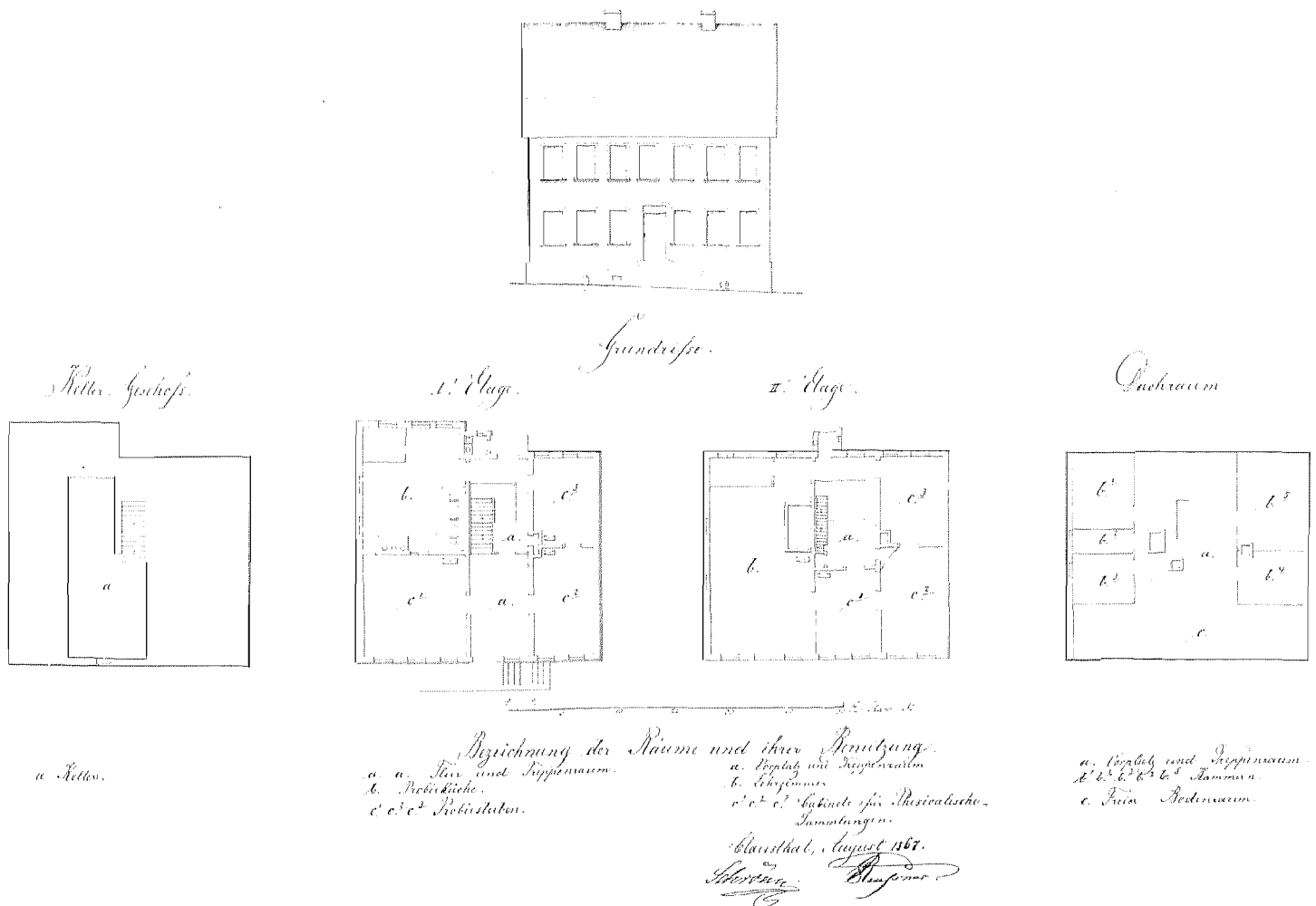


Bild 4: Frontansicht des vormals Röverschen Hauses mit der Raumeinteilung der verschiedenen Geschosse im Jahr 1867.

zwei an das Bergschulgebäude grenzende Häuser, deren Frontseiten gegen die Goslarsche Straße gerichtet waren, samt Hofraum und Nebengebäuden für Zwecke der Bergschule. Auf diese Weise verfügte letztere, wenn man das Laboriumsgelände an der Graupenstraße mit einbezieht, über eine geschlossene Fläche von etwa 56×35 m, also ungefähr 1950 m^2 (Bild 1).

1856 wurde die Bergschulbibliothek in das Abichsche Haus verlegt, während 1858 im Heinemannschen, nach einem früheren Besitzer auch Röversches Haus genannt, Unterrichtsräume für die Physik und die Steigerschule untergebracht wurden. Dadurch konnten im Hauptgebäude neue und größere Räume für die Mineralien-, Gesteins-, Fossilien- und Modellsammlungen gewonnen werden. Unter dem Dach wurde ein großer Zeichensaal ausgebaut. Die Modellierwerkstatt wurde in einen Nebenbau auf dem Hof verlegt (Bild 1, Holzscheuer). Selbstverständlich boten die Ergebnisse dieser Neuerwerbungen und der Umbaumaßnahmen kein Optimum von Nutzungsfreundlichkeit, handelte es sich doch um ehemalige Bürgerhäuser, die für Wohnzwecke errichtet worden waren. Einen Eindruck von der Fassadengestaltung und der Raumaufteilung des vormals Röverschen Hauses vermittelt eine Zeichnung aus dem Jahr 1867 (Bild 4).

Einige Jahre später wurden die beiden Häuser an der Goslarschen Straße abgerissen. An ihrer Stelle wurde 1874/75 das Neue Laboratorium errichtet. Dieser nicht eben solide hergestellte Fachwerkbau von $31,6 \times 12,8$ m Grundfläche war dreigeschossig (Bild 5). Er enthielt im Parterre und ersten Obergeschoß chemische Laboratorien mit 50 Arbeitsplätzen, Professoren- und Assistentenzimmer, während sich im zweiten Obergeschoß ein Hör- und ein Zeichensaal und ein Modellsammlungsraum befanden. Die Kosten für diesen Neubau wurden durch einen Zuschuß der Bergbaukasse gedeckt (3). Wie schon beim Ankauf des Bergschulgebäudes im Jahr 1811 wurden auch jetzt wieder die Erträge des Oberharzer Bergbaus zur Finanzierung eines Neubaus der Bergakademie herangezogen. Seit 1775 war das Lehrprogramm vornehmlich darauf ausgerichtet, für die einheimischen Bergwerks- und Hüttenbetriebe theoretisch gut ausgebildete Nachwuchskräfte heranzuziehen (4, 5), wenn auch der Anteil auswärtiger Studierender, die Gebühren entrichten mußten, stets relativ hoch war. Die Finanzierung der Bergschule und Bergakademie erfolgte überwiegend aus den Erträgen des Oberharzer Bergbaus, was sich

selbstverständlich bei einmaligen großen Bauinvestitionen besonders drückend bemerkbar machte. Dieses Finanzierungsmodell nahm seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Ende, als der preußische Staat Schritt für Schritt die Finanzierung der Bergakademie durch das Ressort des Ministers für Handel und Gewerbe übernahm. Diesem waren die preußische Bergverwaltung, die fiskalischen Berg- und Hüttenwerke sowie die Bergakademien in Berlin und Clausthal zugeordnet.

Da in Clausthal die Zahl der Studenten zwischen 1860 und 1890 stark anstieg, schuf der Staat neue Planstellen für Professoren, Dozenten und Assistenten. Die Raumnot wurde immer drückender.

In den Bericht der Bergakademie für das Etatjahr 1882/83 hat ihr Direktor von Groddeck folgende Passage eingesetzt: *Bei dem erfreulichen ständigen Wachsen der Sammlungen und der Bibliothek und der steigenden Frequenz der Anstalt genügen die gegenwärtigen zur Disposition stehenden Räumlichkeiten nicht mehr und wird auf eine Erweiterung der letzteren Bedacht genommen werden müssen* (6).

Diese Forderung nach einem Neubau wiederholt sich in den folgenden Berichten Jahr für Jahr mit steigender Dringlichkeit. Sie wurde vom Clausthaler Berghauptmann Achenbach nachdrücklich unterstützt. Um Raum für einen Erweiterungsbau zu schaffen, wurde 1884 zu Lasten der Bergbaukasse von der lutherischen Pfarre zu Clausthal das Haus des dritten Marktkirchenpredigers samt einem Stallgebäude und dem Garten erworben. Damit wuchs die dem Bergfiskus gehörende Fläche zwischen dem Marktplatz und der Graupenstraße um weitere 685 m^2 auf fast 2650 m^2 an (Bild 6).

Standortfragen bezüglich eines Neubaus

Im Frühjahr 1889 erhielt der Nachfolger von Groddecks, Bergrat Köhler, die Möglichkeit des Vortrags zu den Nöten der Bergakademie beim Oberberghauptmann Dr. Huyßen in Berlin (7), der ihn beauftragte, einen Plan für die Erweiterung der Bergakademie einzureichen. Ein solcher ging am 13. Mai 1889 *durchlaufend beim Königlichen Oberbergamt, hier selbst*, nach Berlin ab. Der Vorschlag Köhlers ging von der im Besitz der Bergakademie befindlichen Grundstücksfläche von etwa 2650 m^2 aus. Unter Erhaltung

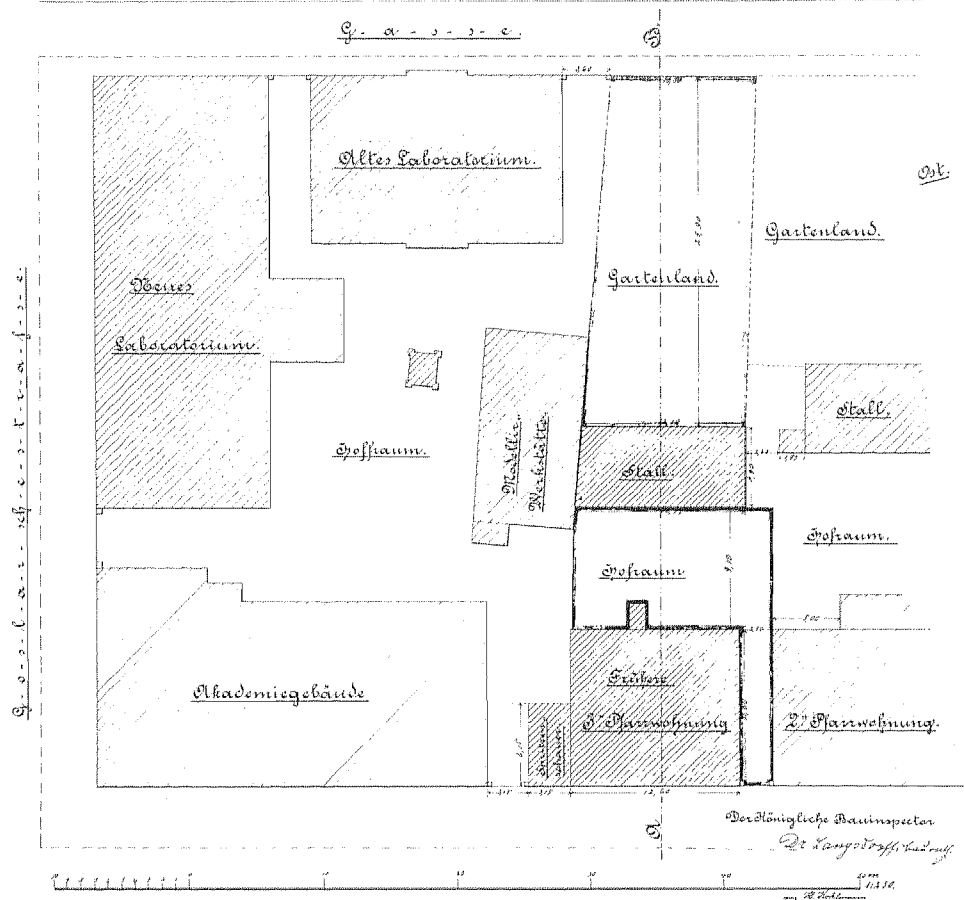


Bild 5: Frontansicht des 1874/75 errichteten sogenannten Neuen Laboratoriums. Foto vom Beginn unseres Jahrhunderts anlässlich des Einmarsches der Goslarer Jäger.

Situationsplan.

vom Grundstück der Bergakademie mit angrenzendem Grundstück der früheren
3. Pfarrwohnung in Clausthal.

Bild 6:
Lageplan der Gebäude, die
um 1890 von der Bergaka-
demie nach dem Ankauf des
dritten Predigerhauses ge-
nutzt wurden.



der beiden Laboratoriumsgebäude im Westen und Norden sollten das alte Akademiegebäude, das von der lutherischen Pfarre gekaufte Haus und die Modellierwerkstatt abgerissen werden. Der Neubau sollte eine 47,5 m lange dreigeschossige Front zum Marktplatz hin bei einer Tiefe von 15,75 m erhalten. Rechtwinklig hierzu sollte ein östlicher ebenfalls dreigeschossiger Flügel direkt auf der Grundstücksgrenze zum Hof, Stall und Garten des benachbarten zweiten Predigerhauses errichtet werden. Die geplante Grundfläche dieses Ostflügels betrug $25 \times 12,5$ m. Das Treppenhaus sollte dem Gebäude im Hof vorgesetzt werden. Akademiendirektor Köhler wies in seinem Raumaufteilungsplan darauf hin, daß diese Lösung viele Wünsche offen ließe und die Bausituation der Bergakademie Freiberg damit nicht erreicht werden könne. Beide Akademien hatten etwa gleiche Studentenzahlen. Am 29. November berichtete Köhler, daß zum Winter-Semester 1889/1890 nur vierzig Studienbewerber angenommen werden konnten, eine Reihe von Bewerbungen aber aus Raumnot abgelehnt werden mußte. Im Bericht folgt eine Beschreibung der drückenden Enge und der schlechten Luft in den Hörsälen für Mineralogie, Bergbaukunde und Mathematik. Eine Verbesserung sollte durch den Ersatz der Petroleumlampen durch eine elektrische Beleuchtung erzielt werden. Obwohl dieser Antrag mehrfach wiederholt wurde, erfolgte die Umstellung erst zehn Jahre später.

Am 7. Februar 1890 teilte der Oberberghauptmann aus Berlin mit, daß der Geheime Bergrat Gebauer die Clausthaler Akademiegebäude und den für einen etwaigen Neubau in Aussicht zu nehmenden Bauplatz besichtigen werde (7).

Inzwischen bemühte sich Köhler um Auskünfte über Neubauten der Bergakademie Freiberg, die seit 1880 errichtet worden waren und richtete am 26. April 1890 eine Denkschrift an den einflußreichen hannoverschen Politiker Rudolf von Bennigsen, der von Wilhelm II. zum Oberpräsidenten der preußischen Provinz Hannover ernannt worden war, um dessen Unterstützung zu gewinnen.

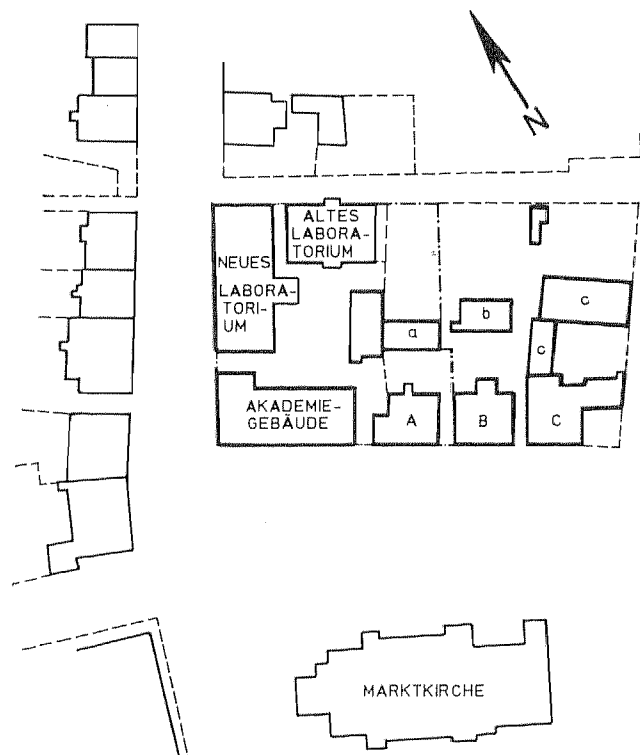


Bild 7: Lageplan der Gebäude und Grundstücke im Viertel des heutigen Hauptgebäude-Komplexes nach dem Stand von 1890, A, a = Drittes Predigerhaus mit Stall; B, b = Zweites Predigerhaus; C, c, c = Wittesches Haus mit Nebengebäuden.

Am 4. Juni 1890 teilte der Preußische Minister für Handel und Gewerbe dem Oberbergamt Clausthal durch den Erlaß I. 2968 mit, daß er sich dem Gutachten des Geheimen Bergrats Gebauer anschließe, wonach die zur Verfügung stehenden Grundstücke für einen *nach einem einheitlichen Plan auszuführenden Neubau* nicht ausreichen, vielmehr eine Fläche von etwa 4500 m² notwendig sei (7). Dieser Fläche entspricht das ganze Geviert, in welchem sich der heutige Hauptgebäude-Komplex befindet (Bild 7). Köhler verhandelte nun mit der lutherischen Pfarrgemeinde und erfuhr, daß auch das sanierungsbedürftige Haus des zweiten Predigers samt Stalgebäude, Hofraum und Garten (Bild 7, B und b) zum Preis von 16000 Mark zu erwerben sei. Damit wäre der nächste vom Marktplatz bis zur heutigen Graupenstraße durchgehende Parzellenstreifen von etwa 1000 m² gewonnen worden. Köhler bat nun einen ihm befreundeten Geschäftsmann, sich bei dem Eigentümer des letzten an der Ecke gelegenen Witte-schen Hauses zu erkundigen, ob das Haus mit Nebengebäuden und Garten (Bild 7, C, c, c) verkäuflich sei (7). Der Eigentümer lehnte strikt ab. In seinem Bericht vom 14. Juni 1890 führte Köhler weiter aus, daß sich Grundstücke hinreichender Größe an der Osteröder- und Marktstraße (Silberstraße) im Besitz des Bergfiskus befanden (Bild 8). Köhlers Ausführungen zielten vorzugsweise auf den mittleren Teil ab, auf dem sich im alten Münzgebäude die Berginspektion befand und in den dahinter liegenden Gebäuden der früheren Silberfeinbrennerei die Bauinspektion untergebracht war. Köhler schlug vor, die alten Gebäude abzureißen und die Werksteine für den Neubau der Bergakademie zu nutzen. Die Berg- und die Bauinspektion sollten nach seinem Vorschlag in dem alten Akademiegebäude untergebracht werden. Den östlichen Teil des Areals an der ziemlich stark abfallenden Silberstraße hielt Köhler für weniger geeignet. Gegen diese Vorschläge Köhlers richtete sich eine vom Oberbergamt in Auftrag gegebene Stellungnahme des Königlichen Bauinspektors Dr. Langsdorff, der wegen der bis zu vier Meter mächtigen Schlammschicht des ehemaligen Sorger Teiches, als unbrauchbarem Baugrund, Bedenken erhob, den Abriß des wertvollen Münzgebäudes für untunlich erklärte und auf den üblen sommerlichen Geruch des offenen Clausthaler Hauptabwassergrabens hinwies, der das Grundstück noch heute, jedoch vermauert, durchquert. Im Sommer 1890 forderte Köhler seine Kollegen auf, ihre Raumplanungen aufzustellen. Jedoch weisen die Akten für den folgen-

den Zeitraum von fast einem Jahr keinen Fortgang aus. Am 20. Mai 1891 richtete das Oberbergamt Clausthal ein Gesuch an den Handelsminister Freiherr von Berlepsch, für den Neubau der Bergakademie einen Fond in den Staatshaushalt einzustellen. Das Ministerium wies mit Erlaß vom 4. Juni 1891 darauf hin, daß erst ein genehmigter Bauplan mit Kostenvoranschlag aufgestellt sein müsse (7). Am 5. August 1891 besuchte Oberberghauptmann Dr. Huyßen Clausthal und inspizierte die Gebäude der Bergverwaltung und der Bergakademie. Er nahm die Beschwerden der Professoren entgegen und versprach offenbar, sich für die Behebung der drückendsten Mängel einzusetzen, damit nicht bis zu der noch unsicheren Errichtung eines Neubaus gewartet werden müsse.

Huyßen vertrat bezüglich des Bauplatzes eine von der Expertise Gebauers abweichende Meinung und legte diese in einem ausführlichen Bericht vom 30. Oktober 1891 an den Minister dar. Er war nämlich der Meinung, daß ein massiver Ziegelbau bei den klimatischen Verhältnissen Clausthals nicht trocken zu halten sei. Daher schlug Huyßen einen Holzfachwerkbau mit Holzbeschlag vor, der noch den Vorteil mit sich bringen würde, erheblich kostensparend zu sein. Da der Oberberghauptmann aber Augenzeuge des großen Stadtbrandes von 1844 war, vertrat er die Meinung, daß eine enge Bebauung des Viertels zwischen Marktplatz und Graupenstraße, neben der großen Holzkirche und den Holzfachwerkhäusern um den Marktplatz herum, zu feuergefährlich sei. Einen Diskussionspunkt bildete stets bei allen Erörterungen die sichere Unterbringung und der Schutz der wertvollen Mineraliensammlung. Ein Versuch des Oberbergamtes, *die Sammlungen gegen Feuergefahr zu versichern, ist an der Weigerung der Versicherungsgesellschaften gescheitert* (Huyßen) (7).

Huyßen verwies auf verschiedene Baugelände an der Bebauungsgrenze Clausthals, insbesondere auf das Areal zwischen dem Großen Bruch und der Buntenböcker Straße, welches erst jetzt, fast ein Jahrhundert später, bebaut worden ist (Am Rollberg). Der Neubau auf einem Areal an der Stadtgrenze hätte die Möglichkeit eröffnet, das alte Akademiegebäude einer weiteren Nutzung zuzuführen, und es hätte nicht der relativ hohe Grunderwerbspreis am Marktplatz gezahlt werden müssen.

Köhler versuchte in zwei ausführlichen Schriftsätzen, den zentralen Standort des neuen Akademiegebäudes am Marktplatz zu verteidigen, doch wurden nun erst einmal während des Winters

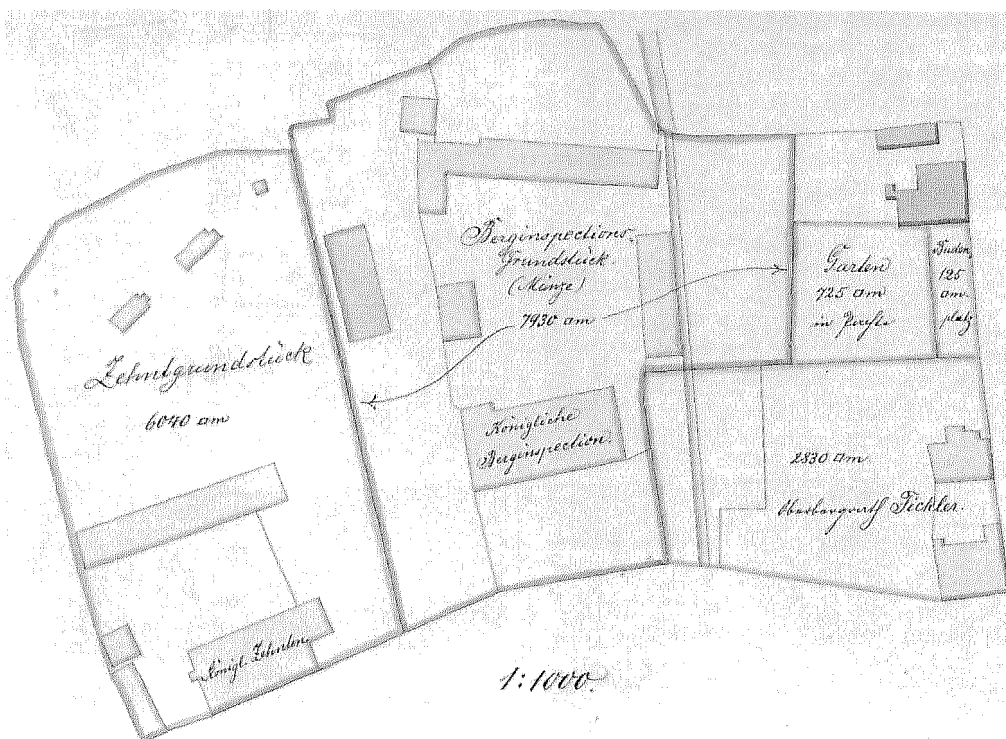


Bild 8:
Lageplan der bergfiskalischen
Liegenschaften an der Osterö-
der Straße zwischen Silber- und
Zehntnerstraße. Stand 1890.

1891/1892 Alternativen durch die Königliche Bauinspektion geprüft.

Alternative A bezog sich auf das Gelände, wo heute das Gebäude des Mathematischen Instituts und die straßenabwärts befindlichen Wohnhäuser stehen. Es war der Villa des Bergrats Biewend vorgelagert, gehörte zum größten Teil demselben, und er war auch bereit, dieses Wiesenareal zu verkaufen (7).

Die Alternative B betraf ein Areal an der heutigen unteren Burgstätter Straße (damals Bergstraße), das sich an der östlichen Straßenseite bis an die Einmündung in die Erzstraße und bis in den heutigen Friedhof hinein erstreckt. Es war überwiegend im Besitz der Calvörschen Stiftung. Alternative C bezog sich auf den heutigen Rollberg, während Alternative D sich wie B an die untere Burgstätter Straße anlehnte und größere Teile des heutigen Friedhofsgeländes beansprucht hätte. Vorteil von D gegenüber B wäre ein weniger stark geneigter Baugrund gewesen; nachteilig war hier für den Erwerb die große Zahl der Grundstückseigentümer. Alternative E bezog sich ungefähr auf das Areal, welches heute von der Berg- und Hüttenschule eingenommen wird. Die Variante F beanspruchte die Grundstücke an der Nordseite der Erzstraße zwischen der heutigen Paul-Ernst- und der Aulastraße. Alle Grundrisse der geplanten Bauten sind, den Vorstellungen des Oberberghauptmanns Dr. Huyßens entsprechend, als zwei- und eingeschossige Bauten in Fachwerkbauweise gezeichnet worden (7).

Sämtliche Areale waren unbebaut; zumeist handelte es sich um Wiesen, die einen wesentlich geringeren Wert als die am Marktplatz gelegenen Grundstücke besaßen. Zudem wären zwischen dem Marktplatz und der Graupenstraße vier Häuser samt Nebengebäuden und die Modellwerkstatt abzureißen gewesen.

Inzwischen wandte sich Köhler mit Schreiben vom 30. Dezember 1891 in der Frage, ob ein vortretter Holzfachwerkbau sich im Oberharzer Klima grundsätzlich besser eigne als ein massiver Steinbau, an den Professor für Baukonstruktionslehre Karl Georg Barkhausen an der TH Hannover. Barkhausen antwortete binnen einer Woche und gab eine Reihe von Bautechniken der Massivbauweise an, die nach seiner Kenntnis dem Fachwerkbau überlegen seien (7).

Am 7. April 1892 forderte Berghauptmann Achenbach den Bergakademiedirektor Köhler und den Bauinspektor Dr. Langsdorff auf, eine Vorlage zur Wahl des Bauplatzes schnellstens einzureichen. Das Oberbergamt lehnte aber beide Vorschläge ab, und so sollte die Entscheidung einem ministeriellen Kommissar vorbehalten bleiben, welcher am 3. Juli 1892 erschien und das von den Professoren der Bergakademie angemeldete Raumprogramm mit 2400 m² für das neu zu errichtende Hauptgebäude als zu großartig bezeichnete (7). Aus einem erneuten Bericht vom 28. Juli 1892 wird allerdings ersichtlich, daß die Clausthaler Dozenten nicht nachgeben wollten und darauf beharrten, einen Neubau nicht sofort mit dem Makel der Raumnot zu belasten.

Finanzierungsprobleme

Im Dezember 1892 und Februar 1893 wandte sich Köhler erneut an das Oberbergamt Clausthal mit der Bitte, das Raumprogramm feststellen zu lassen, einen Architekten mit der Anfertigung eines Bauplanes zu beauftragen, einen Kostenvoranschlag aufstellen und die Frage des Bauplatzes entscheiden zu lassen, damit in den Etat des Jahres 1893 eine Summe für den Ankauf der benötigten Grundstücke eingestellt werden könne. Für die Finanzierung des Neubaus schlug Köhler Mittel aus dem Hannoverschen Klosterfonds vor, da er befürchtete, daß das preußische Abgeordnetenhaus die notwendigen Neubaumittel nicht zügig bewilligen würde. Köhler wies nach, daß dem Hannoverschen Klosterfond erhebliche Mittel aus dem Überschuß von Bergwerksunternehmungen zugeflossen waren, nämlich von 1887 bis 1892 aus der Berginspektion Barsinghausen rund 475 000 Mark und vom Kalisalzbergwerk der Gewerkschaft Hercynia 227 000 Mark. Bereits am folgenden Tag (27. Februar 1893) antwortete der Oberpräsident der Provinz Hannover, Rudolf von Bennigsen, daß er den

Antrag des Oberbergamtes Clausthal für erwägenswert halte (7). Der Provinzial-Landtag in Hannover lehnte jedoch im folgenden den Antrag ab.

Am 15. Juli 1893 ging beim Oberbergamt eine eindeutige Weisung des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, Freiherr von Berlepsch, ein. Danach sollte der Neubau der Bergakademie *auf dem jetzigen Akademiegrundstück, mit Hinzunahme des zweiten Predigerhauses und des Witteschen Hauses* errichtet werden. Damit war der ursprüngliche Plan Köhlers wieder etabliert worden. Auch schloß sich das Ministerium der Vorstellung Köhlers an, einen Massivbau ausführen zu lassen. Ferner wurde verfügt, *auf eine allmähliche Ausführung Rücksicht zu nehmen, so daß eine Unterbrechung der Vorlesungen nicht erforderlich ist*.

Am 9. Dezember 1893 schickte der Königliche Bauinspektor Loose den Entwurf eines Raumplanes dem Bergakademiedirektor in vier Exemplaren zu (7).

Leider folgten dieser Willenskundgebung des Ministers keine Taten. Jahresbericht um Jahresbericht weist auf die steigenden Studentenzahlen und die damit verbundene extreme Unterrichtssituation in vielen Details hin. Köhler schlug billigere Ausweichlösungen vor, als es sich zeigte, daß der Minister den Neubau im Landtag nicht durchsetzen konnte. So sollten nach seinem Vorschlag erst einmal das zweite Predigerhaus und das Wittesche Haus gekauft werden, um dort die mineralogischen Sammlungen unterzubringen. Dann schlug er den Bau eines weiteren Laboratoriumsgebäudes für die hüttenkundlichen Fächer vor. Die Studentenzahlen waren im letzten Jahrzehnt von etwa 100 auf 220 angestiegen, und die Bergakademie sah sich 1898 genötigt, einen Numerus clausus für Ausländer einzuführen. Für 1899 weist der Jahresbericht des Akademiedirektors eine Gesamtzahl der Studierenden von 297 aus (6). Immerhin verfestigten sich seit 1897 die Planungen, zuerst einen hüttenmännischen Laboratoriumsbau unter Beibehaltung der beiden chemischen Laboratoriumsbauten an der heutigen Graupenstraße (Baujahr 1841) und an der heutigen Adolph-Roemer-Straße (Baujahre 1874/75) zu erstellen und erst danach das Hauptgebäude zu errichten (8). Zu dem Druck, der durch die Überfüllung der Bergakademie erzeugt wurde, trat noch der Übelstand hinzu, daß die für die fiskalischen Hüttenwerke notwendigen chemischen Betriebsanalysen nicht mehr in ausreichender Zahl angefertigt werden konnten, da keine Laboratoriumsplätze für weitere Chemiker zur Verfügung standen. Der Plan aus dem Jahr 1894 hatte den Abriß der beiden Laboratoriumsgebäude vorgesehen und eine komplette Neubebauung des Rechteckes zwischen dem Marktplatz im Süden und der Goslarschen Straße im Westen mit einem Kostenaufwand von etwa 1 Mio. Mark (8). Jetzt verdichtete sich der Plan, zuerst die Nordostecke des Rechteckes mit dem hüttenmännischen Laboratorium und danach die Marktplatzseite mit dem Hauptgebäude der Bergakademie mit reduzierten Kosten von 500 000 bis 600 000 Mark unter Aufrechterhaltung des gesamten Studien- und Laboratoriumsbetriebes zu bebauen. Aufgrund der schlechten Erfahrungen mit dem Fachwerkbau des Laboratoriums an der Goslarschen Straße waren dreigeschossige massive Neubauten vorgesehen.

Maßnahmen zur Realisierung eines eingeschränkten Bauprogramms

Mit Erlaß No. I 5404 vom 4. August 1898 kündigte der Handelsminister für den 20. August den Besuch einer Kommission an, *an welcher als Vertreter der Finanzverwaltung der Geheime Oberfinanz-Rath Lehnert und der Geheime Finanz-Rath Lacomy, sodann der Oberberghauptmann Freund und der Oberberg- und Baurath Haselow teilnehmen werden* (7). Diese Kommission teilte den Clausthalern mit, daß die Neubauten einschließlich Grundstückserwerb 600 000 Mark nicht überschreiten dürften. Erste Verhandlungen, die Köhler mit dem Schichtmeister Claus Witte führte, ergaben eine Forderung von 52 000 Mark für den Verkauf des Witteschen Hauses nebst Nebengebäude, Hof- und Gartenfläche. Mit diesem Betrag zuzüglich der Kosten für den

Ankauf des Hauses des zweiten Predigers wären für die Neubauten nur etwa 525 000 Mark verblieben, so daß das angestrebte Neubauprogramm nicht zu finanzieren gewesen wäre. So wurde vom Königlichen Bauinspektor Roßkothen bereits am 26. September 1898 ein weiteres Mal eine Planung ohne Einbeziehung des Witteschen Grundstücks im vorgegebenen Kostenrahmen von 600 000 Mark vorgelegt, was einen Rückfall auf die Planungen vor der ministeriellen Entscheidung vom 6. Dezember 1893 bedeutete. Gegen diese Planung des Bauinspektors Roßkothen erhob Köhler am 8. Oktober beim Oberbergamt Widerspruch. Er schlug eine lange Reihe von Sparmaßnahmen vor, um doch noch den Witteschen Besitz erwerben zu können. So sollten die Geschoßhöhen von 5,5 m auf 4,5 m verringert werden, und die Professoren waren bereit, auf eine sich über zwei Geschosse erstreckende repräsentative Aula zu verzichten. Die Bibliothek mußte vorerst im Zehntnergebäude verbleiben, wurde dann mit der Oberbergamtsbibliothek in einem Neubau hinter dem Oberbergamt untergebracht und verblieb dort noch mehr als ein halbes Jahrhundert, bis nämlich die Universitätsbibliothek im Feldgrabengebiet erbaut war.

Köhler schlug eine deutliche Kosteneinsparung bei der Erstellung einer Gaserzeugungsanlage vor. Die Stadt Clausthal verfügte um 1900 noch nicht über eine solche. Köhler glaubte zuversichtlich, den Kaufpreis der Witteschen Liegenschaft von 52 000 auf 40 000 Mark drücken zu können.

Tatsächlich kam nach weiteren Besuchen durch den Landtagsabgeordneten Oberberggrat Schmeißer, durch eine gemischte Kommission der Ministerien für öffentliche Arbeiten und für Handel und Gewerbe sowie nach eingehender Neukalkulation die Genehmigung aus Berlin. Für das Etatsjahr 1900 wurde ein erster Betrag von 60 000 Mark seitens des preußischen Landtages bewilligt und für den Ankauf der Grundstücke vorgesehen. Am 8. März 1900 unterschrieb Witte den Kaufvertrag zu dem von Köhler erwarteten Preis von 40 000 Mark mit dem Nutzungsrecht für das Haus bis zum 1. Mai 1901. Die Kaufverhandlungen mit *dem lutherischen Kirchenvorstand zu Clausthal über den Ankauf des zweiten Predigerhauses nebst Garten* konnten an der Jahreswende 1900/01 erfolgreich zum Abschluß gebracht werden. Die Benutzung des Wohnhauses wurde der Kirchengemeinde bis wenigstens zum 1. Januar 1903 eingeräumt (7).

Die Planungen sahen nun vor, die Nebengebäude auf dem Witteschen Grundstück abzureißen und mit dem Bau des Hüttenmännischen Gebäudes an der Nordostecke des Gevierts zu beginnen.

Die Vorlesungen und Praktika der Bergakademie sowie die analytischen Arbeiten für die Hüttenwerke würden ungestört weiterlaufen. Nach Fertigstellung des Neubaus für die Hüttenleute und dessen Bezug würden die beiden Predigerhäuser und das Wittesche Haus abgerissen werden und der östliche Flügel des neuen Bergakademiegebäudes errichtet werden, danach erst das alte Akademiegebäude abgerissen und der westliche Teil gebaut und damit die Neubauvorhaben abgeschlossen werden.

Da der Landtag für 1901 200 000 Mark für den Neubau des Hüttenmännischen Gebäudes bewilligte, konnten die Arbeiten aufgenommen werden, verzögerten sich aber bis Juni 1901, weil der für die örtliche Bauleitung vorgesehene Regierungsbaumeister Leiß erst verspätet zugewiesen wurde. Der zähe Kampf von Köhler und Achenbach hatte ein einigermaßen zufriedenstellendes Ende gefunden. In der Bauakte der Jahre 1897 bis 1910 befindet sich, vielleicht sogar nicht zufällig, ein einzelnes Blatt eines Abreißkalenders. Dieses Blatt für Mittwoch, den 8. November 1899, weist auf seiner Rückseite zwei Sinnsprüche auf:

Spare in der Zeit, so hast Du in der Not.

und

Eine Prüfung kann hart sein, aber schließlich kommt es doch auf die Gemütsstimmung an, mit welcher man sie erträgt.

Dem damaligen Direktor der Bergakademie, Oberberggrat Gustav Köhler, ist rückblickend zu wünschen, daß ihm während des langen und mühsamen Ringens um den Neubau der Bergakademie ein heiteres Gemüt das zähe Geschäft der ständigen Bittstellung und der Planungsänderungen erleichterte.

Quellennachweis

- (1) Ilsemanns Auditorium. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hannover, 84 II C Nr. 49.
 - (2) Hausmanns Brief vom 8. Juli 1810 an Meding. Oberbergamtsarchiv Clausthal, Fach 1849, Akte 2.
 - (3) Horn, J.: Die Königliche Bergakademie zu Clausthal. Ihre Geschichte und ihre Neubauten. Breitkopf & Härtel, Leipzig 1907.
 - (4) Müller, G. (1989): Soziale und regionale Herkunft von Bergschülern und Studenten der Bergschule und Bergakademie Clausthal im Zeitraum 1830 bis 1880. TU Clausthal, Mitteilungsblatt 68, 20–24.
 - (5) Müller, G. (1990): Lehrangebote der Bergschule und Bergakademie zu Clausthal im Zeitraum 1811 bis 1876. TU Clausthal, Mitteilungsblatt 69, 18–28.
 - (6) Archiv der TU Clausthal, Akte Jahresberichte über die vereinigte Bergakademie und Bergschule 1883–1917. Tit. C VII b No. 1, Vol. II.
 - (7) Archiv der TU Clausthal, Akte Neubau der Königlichen Bergakademie von 1889 bis 1893. Tit. C VII c No. 6, Vol. I.
 - (8) Archiv der TU Clausthal, Akte Neubau der Königlichen Bergakademie von 1897 bis 1910. Tit. C VII c No. 6, Vol. II.
 - (9) Öffentliche Anzeigen für den Harz. Ausgaben vom 11. bis 18. Mai 1907.
- Alle Bilder entstammen dem Archiv der TU Clausthal.